

Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Die Welt lobt (Präsens) Pracht, Farbe und Größe dieses Geschehens.
2. Pracht, Farbe und Größe dieses Geschehens eroberten (Imperfekt) die Welt.

Zwei solcherart entgegengesetzte Bezüge unter einen Hut zu bringen ist auch eine Leistung, allerdings nicht von „dramatischer Gewalt“, sondern von dramatischer Vergewaltigung. (*Eingesandt von P. Schmid, Hünibach*)

Radio und Fernsehen

Ex-akte Beob-achtung

Die Rundfunksprecher sind mächtiger, als es scheint. Kein Lehrer, kein Professor, kein Schauspieler, kein Politiker wird so oft von so vielen Menschen gehört wie die Nachrichtensprecher in Hörfunk und Sehfunk. Und kaum haben sie etwas gesagt, da sagen es ihnen schon Tausende nach, und alsbald sind es Millionen, die den Nachrichtensprechern nach dem Munde reden.

Da die Nachrichtensprecher alles vom Blatt ablesen, geraten sie immer wieder ans Ende der Zeile und dort gelegentlich wohl auch an einen Trennungsstrich. Die Trennung der Wörter richtet sich womöglich nach etymologischen Gesichtspunkten. So besteht das Wort *exakt* aus der Vorsilbe ‚ex‘ und aus ‚akt‘; und *beobachten* hat die Vorsilben ‚be‘ und ‚ob‘ vor *achten*. Dementsprechend werden diese Wörter beim Schreiben getrennt. Beim Sprechen nimmt man auf solche Trennungen keine Rücksicht; aber irgendein Nachrichtensprecher hat vor einiger Zeit, ob aus Versehen oder aus Mißverständnis, das Wort *exakt* tatsächlich auch dergestalt getrennt gesprochen. Er sagte also *ex-akt*. Und er sagte auch „beob-achten“. Nun ja, das kann ja einmal vorkommen. Doch ist das nicht nur einmal vorgekommen. Alsbald sagten andere es ihm genauso nach; nicht nur andere Nachrichtensprecher, sondern mehr und mehr Nachrichtenhörer dachten, man müsse „Beob-achtung“ so „ex-akt“ aussprechen.

Wo führt das hin? Sollen wir jetzt auch „Ex-amen“ sagen? Sowas muß man einmal „durchex-erzieren“, um zu merken, wie gescheit das klingt. Wir reden dann von einem „Ad-optimkind“ oder von „Syn-oden“. Und aus etymologischer Konsequenz würden wir dann gar das Wort *allein* wie „all-ein“ aussprechen.

Auch Nachrichtensprecher müssen merken, daß solche Wörter aus den ursprünglichen Bestandteilen zu einer neuen Einheit verschmolzen sind, und diese Einheit wird im Sprechen dadurch ausgedrückt, daß die Buchstaben ineinanderfließen. Wenn jemand *Obacht!* ruft, denkt er nicht an „Ob-acht“. Dafür ist gar keine Zeit. Und auch wenn man sich jederlei Zeit zum Sprechen nimmt, klingt eine Sprache besser, wenn sie legato und nicht staccato gesprochen wird, wenn also die Silben und Wörter *ineinander* übergehen und nicht „in-ein-ander“. Die Franzosen fügen sogar hier und da der Musikalität zuliebe einen verbindenden Buchstaben zwischen zwei Wörter ein. Und da sollen wir nun Wörter, die aus ehemals getrennten Bestandteilen schön zusammengewachsen sind, um der Etymologie willen zerreißen? Wenn jemand an unsere Tür klopft, sollen wir nicht mehr *herein!* rufen, sondern „her-ein“?

Wörter wie *hinaus* und *herein* sind zu Ganzheiten geworden. Man sagt: „Werfen Sie ihn hinaus!“ und niemals: „Auswerfen Sie ihn hin!“ Man kann nur sagen: „Kommen Sie herüber!“ und nicht: „Überkommen Sie her!“ Das Wort *beobachten* ist eine Einheit. Und eben deshalb ‚achten‘ wir die Nachrichtensprecher nicht ‚beob‘. Will sagen, nicht „Ob-acht“ geben wir, wenn sie auf dem Bildschirm erscheinen, sondern *Obacht*, wieviel Uhr es auch sei, ob sieben oder ob acht.

Klaus Mampell

Einheitliche Sprecherziehung

Vor einem halben Jahr (Herbst 1976) wurden die Ausbildungsteams von Radio und Fernsehen zur „*Ausbildung DRS*“ zusammengeschlossen, die sich nun unter anderem auch mit der sprachlichen und sprecherischen Erziehung der Mitarbeiter beider Medien zu befassen hat. Daß dabei das Hauptgewicht auf „sprecherisch“ liegt, hat seine Gründe. Von einem Medienjournalisten darf man füglich verlangen, daß er nach Studium und Praxis zumindest orthografisch und stilistisch sattelfest sei. Es ist aber sicher zuviel verlangt, bei ihm auch das entsprechende mündliche Äußerungsvermögen vorauszusetzen.

Der Deutschunterricht in unseren Schulen hört beim Aufsatz auf. Für die *Erziehung zur korrekten Aussprache* und zur sinngemäßen Intonation und Gliederung fehlt nicht nur die Zeit, es fehlen auch die Ausbilder, denn unsere Deutschlehrer haben ja in den wenigsten Fällen Sprechtechnik gelernt. Spätere Korrekturversuche wie zum Beispiel Sprechtechnik als Freifach helfen da wenig; denn der Zeitpunkt, wo eine abweichende Lautung vom jungen Menschen noch mühelos imitiert, adaptiert und sich zu eigen gemacht werden kann, ist bereits vorbei. Spätestens während der Pubertät ist beim Jugendlichen die Prägung seines persönlichen Lautmusters endgültig fixiert. Die Nachahmung amerikanischen Tonfalls im Schlager ist die letzte geglückte phonologische Anpassung. Wer sich später noch in eine neue Sprache oder auch nur in eine neue Mundart einleben will, kann es unter Umständen zwar in Grammatik und Wortschatz zur Meisterschaft bringen — sein Lautmuster, also seinen Akzent, bringt er nicht mehr weg.

Radio und Fernsehen vermitteln *Sprache aber als Lautung*, nicht als Lektüre. Ein gesprochenes Deutsch, das zwar akzentuell die schweizerische Herkunft verraten darf, das sich aber sprechtechnisch vom Deutsch der Kollegen von ARD und ZDF nicht unterscheiden sollte, müßte also Bedingung für das Auftreten am SRG-Mikrofon sein. Wie weit wir heute von dieser Forderung entfernt sind, möge jeder selbst ermessen. Ich sage „heute“, nicht „heute noch“; denn die Entwicklung der Äußerungsqualität verlief ja nicht linear vom „*allemand fédéral*“ zur Hochsprache, sondern eher umgekehrt.

Die Feststellung, daß vor etwa dreißig Jahren am Radio — Fernsehen gab es damals bei uns noch nicht — im Schnitt ein besseres Deutsch gesprochen wurde, besagt natürlich nicht, daß das Radio selbst damals besser gewesen sei. Es haben sich lediglich die Akzente von der Form zum Inhalt hin verschoben. Die Information ist auf allen Gebieten sicher präziser und reichhaltiger geworden, seit die erste, vorwiegend aus Schauspielern rekrutierte Sprechergeneration von der zweiten abgelöst wurde, die hauptsächlich aus Mitarbeitern besteht, deren Bildungsgang sich auf das geschriebene Wort stützt: nur daß sich der Schauspieler eben mit dem geschriebenen Wort etwas leichter tut als der Journalist mit dem gesprochenen.

Werden wir eine dritte Generation von Mediensprechern erleben, die sich in Sprache und Sprechen gleichermaßen zu Hause fühlt, die also zum Beispiel nicht nur ein transitives Verb von einem intransitiven, sondern auch ein stimmloses S von einem stimmhaften unterscheiden kann? Sicher nicht von heute auf morgen. Solange eine gepflegte Aussprache nicht zur Allgemeinbildung gehört, werden auch die bestgemeinten Anstrengungen der Sprecherzieher in Radio und Fernsehen Stück- und Flickwerk bleiben müssen. Sprecherziehung kann nur am tauglichen Objekt Früchte tragen, und Tauglichkeit schließt in diesem Metier eben außer Begabung und Fleiß auch die Liebe zur Sprache mit ein.

Wenn schließlich in einem Leserbrief gefragt wird: „Sollte es am Ende gar keine Verantwortlichen oder gar keine Sprechschulung geben?“, muß die Antwort lauten: Die Sprecherziehung tut, was sie kann und darf. Sie ist aber keine Sprech-Sittenpolizei. Sie kann und darf also nicht die Verantwortung für jeden Ausrutscher tragen, der, zum Teil unter großem Streß, auch einem „alten Hasen“ immer wieder passieren kann.

Fritz Schäuuffele

Verantwortlicher für Sprechschulung beim Schweizer Radio und Fernsehen

Aus dem Vereinsleben

Die Jahresversammlung in Schwyz

Die diesjährige Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins wurde am 26. März in Schwyz durchgeführt. Der Jahresbericht des Obmanns lag in Heft 1 des „Sprachspiegels“ gedruckt vor. Die Vertreter der Zweig- und der befreundeten Vereine gaben ihre Berichte zwanglos in mündlicher Form. Die Rechnung für 1976, die mit einem Einnahmenüberschuß von 1638 Fr. abschloß, wurde genehmigt. Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl sprach über die Tätigkeit der parlamentarischen Redaktionskommission, deren Präsident er ist, und über ihre Bedeutung in bezug auf sprachliche Richtigkeit und Verständlichkeit der Gesetze, Erlasse usw. Der der Bundeskanzlei angegliederte deutsche Sprach- und Übersetzungsdienst — es gibt diese Dienste auch für Französisch und Italienisch — besteht im Augenblick aus drei Personen und ist dabei, vergrößert zu werden, denn seine Wertschätzung nimmt in den zahlreichen Verwaltungsstellen zu.

Den öffentlichen Vortrag mit dem Thema „Einblick in die Methode und den Stand der Arbeiten am Urner Namenbuch“, der eine stattliche Zahl Zuhörer aus dem Raume Innerschweiz anzulocken vermochte, hielten der Historiker Dr. Albert Hug von der Kantonsschule Schwyz und der Germanist Dr. Viktor Weibel vom Lehrerseminar Rickenbach SZ. Einander mehrmals ablösend, berichteten sie in kurzweiliger, anregender Weise über ihre Forschungen, der Geschichtler über die Beschaffung des Materials und erstes Auftreten der Namen und der Sprachler über die Deutung der Orts-, Flur- und Personennamen. So war u. a. zu vernehmen, daß die Wahrzeichen von Schwyz, die *Mythen*, mit ziemlicher Sicherheit auf lat. ‚meta‘ (Pyramide, Spitzsäule) zurückgehen. Die vielen Beigaben von Grafiken und Bildern erleichterten das Verständnis.

teu.